Peter Rosegger und der sogenannte Volkswohlstand

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 31

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

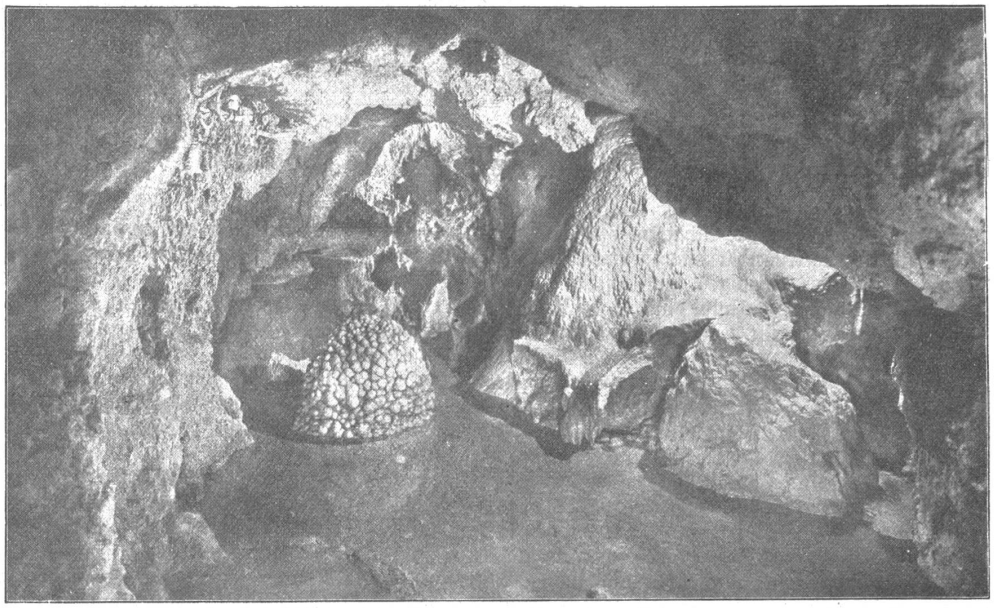
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

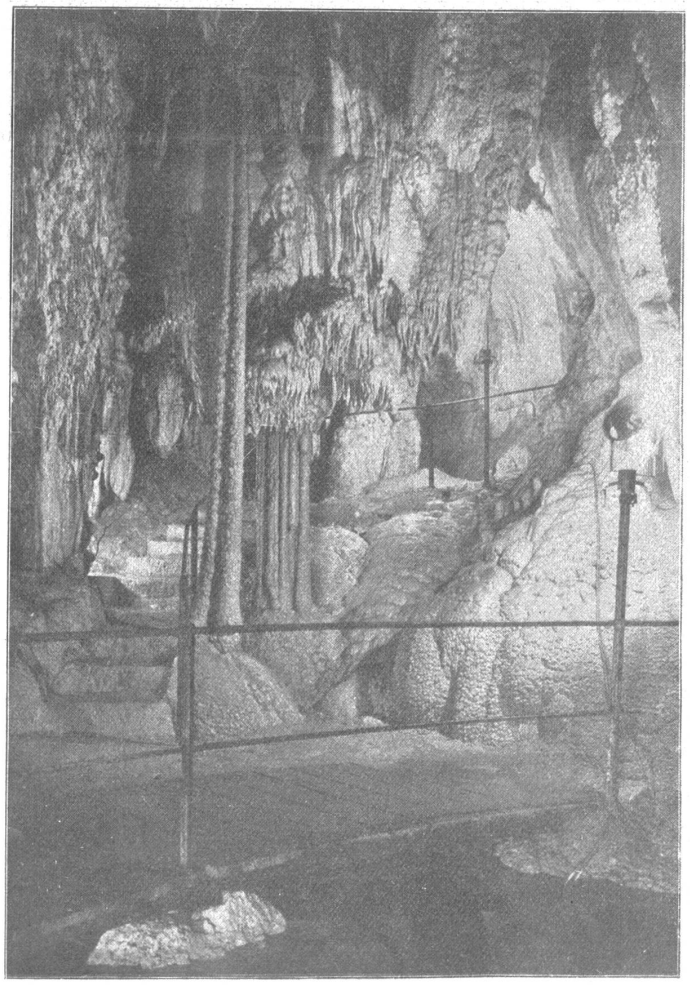
http://www.e-periodica.ch

Peter Rosegger und der sogenannte Volkswohlstand.

Je länger der sogenannte Volkswohlstand dauert, je häßlicher wird das Land. Die Wälder werden abgeholzt, die Bäche abgeleitet, verunreinigt. Die Wiesen werden mit Fabriken besetzt, die Lüfte mit Rauch erfüllt, die Menschen unruhig, unzufrieden, heimatlos gemacht. Und so fort. Und alles des Geldes wegen. Ja, zum Teufel, was ist denn an dem Gelde, daß ihm die ungeheuren Opfer gebracht werden! Daß die Armen nach so viel Geld trachten, um sich den anständigen Lebensunterhalt leisten zu können, das ist zu verstehen. Aber daß die Wohlhabenden noch mehr haben wollen, obschon die Erfahrung überall lehrt, daß das „noch mehr" das Leben nicht verschönert, sondern verelendet, die Jugend verdirbt, die Alten unempfindlich macht für die wirklichen und wertvollen Genüsse. Was bedeutet ein prachtvoller Palast, wenn er in einer Gegend steht, die kahl ist und voll schmutziger Fabrikabfälle und bedeckt mit einer unreinen, stinkenden Luft und bewohnt von unzufriedenen, feindseligen Menschen! Was ist dagegen ein schlichtes Haus in grüner, friedlicher Landschaft, mit ruhigem Erwerb, mit freundlicher Nachbarschaft! Die Freude an großen Unternehmungen in Ehren, aber nur dann, wenn diese Unternehmungen nicht bessere Werte verwüsten, nicht den Frieden, die Genügsamkeit, die Schönheit, die reine Lebensfrohheit zerstören. Es ist ja ganz unfaßbar, wie dieses höllische immer noch mehr Geld haben wollen die gescheitesten Leute zu Toren, die rücksichtsvollsten Menschen zu Straßenräubern machen kann. Zu Straßenräubern habe ich gesagt. Ein starkes Wort.



Höll-Grotte bei Baar. Die Nymphenhöhle mit bienenkorbmäßigen Versteinerungen und Quelle. (Text hiezu S. 246.)



Höll-Grotte bei Baar. Zauberschloß mit kleinem See. (Text hiezu auf Seite 246.)

Aber wird nicht dem Wanderer, der arglos das Land bereist, um seine Schönheit zu genießen — wird ihm nicht diese Schönheit weggenommen, der erquickende Wald, das klare Wasser, die gesunde Luft weggenommen? Und den Einheimischen, wird ihnen nicht die liebe, traute Landschaft zerstört? Der Fabrikherr kann sich anderswo schöne Erdwinkel aussuchen, solange es deren noch gibt, er baut sich Schlösser in noch unentweihten Gegenden, wodurch er freilich anhebt, sie zu entweihen, oder er geht in Kurorte, wo schöne Landschaft geschäftlich erhalten und krampfhaft noch mehr verschönert wird, um ihm Vergnügen zu machen. Jene Einheimischen aber, denen er mit seinen Gründungen die Heimatgegend verhäßlicht hat, die müssen sitzen bleiben bei den qualmenden Schloten, verderbten Wässern und Lüften, bei den Abfallshaufen und bei den Hunderten von fremden Arbeitern, die jeden Augenblick wütend zu werden drohen, weil sie etwas tun müssen, was sie nicht tun wollen, nämlich reiche Leute noch reicher machen. Ist denn das nicht verrückt zum Rasendwerden? — Doch gemach. Die altgesessenen Einheimischen sind ja froh, wenn in ihren Tälern Fabriken gebaut werden, sie geben die Naturschätze und Schönheit und Gesundheit

ihrer Heimat mit Freuden hin — es kommt ja Geld ins Land! Und während sie Geld gewinnen, verlieren sie ihre Scholle, ihre Persönlichkeit, ihre vornehme Festständigkeit, springen ab und verlaufen sich in der Welt. Ob sie anderswo verhungern oder reich werden, das Beste ist dahin — das freundliche Heim in naturfrischer Landschaft. — Und solche Erscheinungen nennt man Volkswohlstand. Geld kann viel Gutes stiften, aber noch mehr Schlechtes. Hier ist nur davon die Rede, daß Geldgier in unserer Zeit so oft die Natur verdirbt, die Schönheit der Landschaft zerstört, die Welt verekelt.

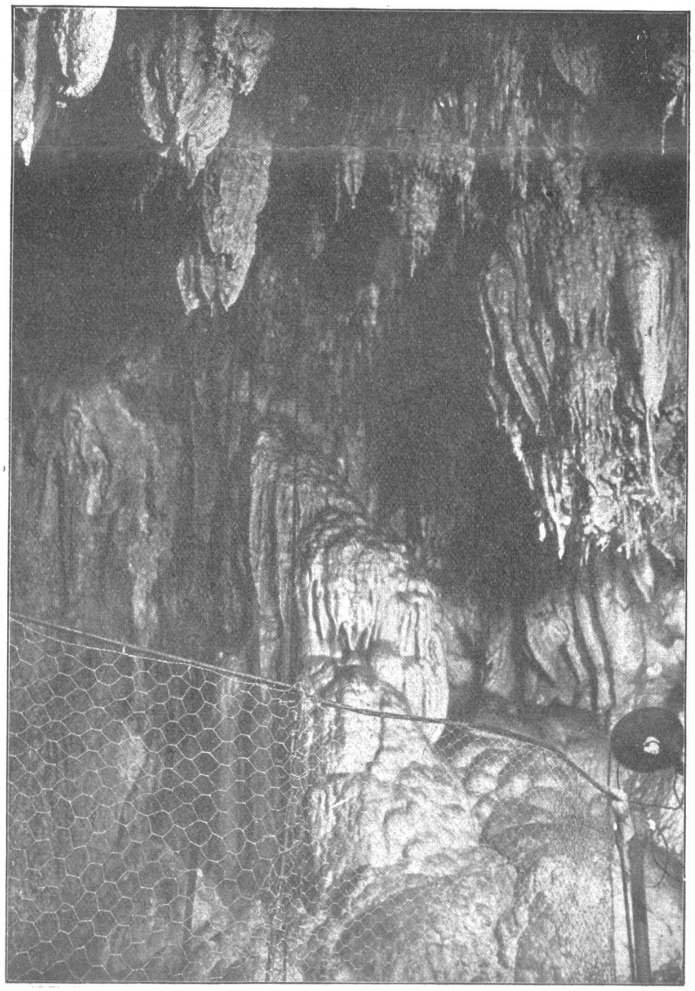
(Aus „Heimgärtners Tagebuch", Verlag von L. Staackmann, Leipzig.)

Die Höllen-Grotten von Baar bei Zug, die schönsten Tropfsteinhöhlen der Schweiz.

Merkwürdigerweise hat der Volkssinn von jeher Schauplätze gewaltigen Ringens, Schaffens und Zerstörens der Naturkräfte mit der Wirksamkeit dämonischer Mächte in Beziehung gebracht. Wo die Geologen eine unendlich lange und langsame Entwicklung und Umbildung der Erdkruste zu erblicken gewohnt sind, da greift der gemeine Mann, der das gewaltige Ergebnis vor seinen Augen mit keinem Maßstab allmählichen Werdens zu messen vermag, zum Glauben an über- und unterirdische Mächte, denen es ein besonderes Vergnügen macht, sich in gigantischen Werken, im Auftürmen von Felsen, im verheerenden Laufe von wilden Bergwassern, in Erschütterung des Erdbodens und in vulkanischen Ausbrüchen recht gründlich auszutoben. Im Altertum waren es die Giganten, die Pelion auf Ossa getürmt, um die olympischen Götter, die Gestalten des Lichts und des Maßes von ihren Sitzen zu vertreiben und noch heute läßt einer von ihnen, Enceladus, auf den die Götter den Aetna geworfen, am Menschengeschlechte von Zeit zu Zeit seine Wut aus. Im christlichen Mittelalter übernahm der Teufel die Rolle der hellenischen Riesen und bald war die ganze Welt mit Orten dämonischen Wirkens übersät. Wo ist ein Land, das nicht seine Teufelskanzel, Teufelsbrücke, seinen Teufelsstein, Teufelskeller hat, und dem Wanderer nicht wenigstens einen Ort zu zeigen hätte, wo die Hölle, der Eingang zur Unterwelt, an die in grauer Vorzeit geschehenen Taten dämonischer Mächte erinnerte? Wir wollen mit der Dogmatik des Volkes nicht rechten, vielleicht steckt auch hier in mythologischer Hülle ein Kern richtiger Erkenntnis. Wer aber die Mühe nicht scheut, tiefer in diese Werkstätten höllischer Geister einzudringen, dem treten öfters Erscheinungen entgegen, so lieblich und so zart, so kunstvoll und zierlich, als hätten die kunstsinnigen Hände freundlicher Berggeister sich verbündet das Grause und Wilde jener Stätten zu mildern und in der verlorensten Wildnis ein Zeugnis für die unerschöpflich bildende und gestaltende Natur zu hinterlassen!

Nirgends wirkt vielleicht dieser Kontrast so unmittelbar wie in den sogen. Höllgrotten von Baar bei Zug, wo inmitten einer wildromantischen Wald- und Felsschlucht, Hölle genannt, ein Kleinod sich findet, das wegen seiner unerreichten Schönheit jährlich viele tausend Besucher anzieht und vor allem einer der beliebesten Ausflugspunkte der Stadt Zürich ist. Hier findet sich nämlich eines der sehenswertesten Naturwunder der Schweiz, die sogenannten Tropfsteingrotten in der Hölle von Baar, auch Baarerhölle, die unter allen schweizerischen Höhlen den ersten Rang einnehmen, sowohl ihrer Schönheit wegen, als auch wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Tropfsteingebilde, die dem Besucher in stets neuer und wechselnder Gestalt auf Schritt und Tritt entgegentreten. Nach dem berühmten Zürcher Geologen, Professor Heim, übertreffen diese Höhlen an Schönheit und Eigentümlichkeit der Tropfsteingestalten manche berühmtere und viel größere Grotte. Ruhig dürfen sie mit den bekannten Adelsberger Grotten in Oesterreich (Krain) wetteifern und übertreffen nach dem Urteil von Besuchern durch ihren Reichtum und die Verschiedenheit der Formationen die Grottes de Han und Grottes de Rochefort in Belgien, sowie sämtliche Höhlen Deutschlands.

Die Grotten befinden sich im Innern mächtiger Tuffsteinlager, die große tufführende (Kalksinter) Quellen im Laufe der Jahrtausende hier geschaffen haben. Sei es, daß die Felsen sich allmählich selbst überwölbten, sei es, daß höher gelegene Tuffschichten über die untern Felsen herabstürzten; es bildeten sich im Innern des Berges große Lücken in der Tuffbildung. Durch den porösen Tuffstein sickerte das kalkhaltige Wasser durch und begann die Lücken mit tausenderlei Formen von Tropfsteinen auszuschmücken. Von oben herab bildeten sich die Stalactiten, d. h. die Zapfenformen, welche von den Gewölben herunterhängen. Von unten bildeten die auffallenden Wassertropfen, die sogenannten Stalagmiten. Zudem entstand von unten herauf allmählich eine undurchlässige kristallinische Tropfsteinschicht, so daß sich das abtropfende und das aus Quellen zufließende Wasser zu einem Höhlensee anstaute. Eine Tropfsteinhöhle braucht demnach keine außergewöhnlichen Dimensionen zu haben, um tausende von Stalactiten und Stalagmiten aufzuweisen. Hätten aber alle diese



Bären-Grotte auch Wurzel-Grotte. Recht elektrisches Licht.